

Julia Fürbaß

PAPIERTIGER

Narben der Vergangenheit

Psychothriller

Das Buch

„Hey, Cat. Denkst du manchmal ans Sterben?“ Diese Frage hat Simon seiner großen Schwester Katharina gestellt, als er noch am Leben war. Mittlerweile sind sechzehn Jahre vergangen und er wäre heute ein erwachsener Mann. Katharina hat gelernt, mit dem Verlust umzugehen. Ihr Leben läuft geordnet ab – bis ihre Heimatstadt Leoben von einer Mordserie heimgesucht wird. Blonde Männer stehen auf der Liste des Täters, die Wunden der Opfer tragen alle dieselbe Handschrift. Das Ganze entwickelt sich zu Katharinas persönlichem Albtraum, da sie nach jedem Leichenfund eine anonyme Nachricht erhält: „Hey, Cat.“

Die Autorin

Julia Smogawetz wurde als Julia Fürbaß 1992 in Bruck an der Mur geboren und veröffentlichte 2019 ihren ersten Psychothriller. *Papiertiger – Narben der Vergangenheit* ist ihr fünftes Werk. Sie lebt mit ihrem Mann in Sankt Lorenzen im Mürztal. Hauptberuflich ist sie Pilates-Trainerin. Wie die Autorin spannende Literatur mit Gesundheit kombiniert, erfahren Sie auf ihrer Website und in den Sozialen Medien.

<https://www.juliafuerbass.at>

<https://www.facebook.com/JuliaFuerbass>

<https://www.instagram.com/juliafuerbass>

Von Julia Fürbaß bereits erschienene Bücher

Negatio

Aller guten Dinge

Das Quiz

Vier – Erzählungen

Julia Fürbaß

PAPIERTIGER

Narben der Vergangenheit

Psychothriller

Impressum

© 2024 Julia Fürbaß

Texte: © by Julia Fürbaß

Umschlag: © by Renee Rott, Dream Design – Cover and Art

Bild(er): © Adobe Stock, Depositphotos, Shutterstock

Lektorat: Michaela Marwich

Buchsatz: Evelyn Zimmermann

Druck und Vertrieb im Auftrag der Autorin:

Buchschmiede von Dataform Media GmbH, Wien

www.buchschmiede.at - Folge deinem Buchgefühl!

Besuche uns online



ISBN:

978-3-99129-883-0 (Paperback)



Die Rechte liegen alleine bei der Autorin. Das Werk ist einschließlich aller seiner Teile urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung oder Vervielfältigung des Werkes ist ohne Zustimmung der Autorin unzulässig und strafbar. Ohne ausdrückliche, schriftliche Erlaubnis der Autorin darf das Werk, auch nicht Teile daraus, weder reproduziert, übertragen noch kopiert werden. Zuwiderhandlung verpflichtet zu Schadensersatz. Die Autorin übernimmt keinerlei Verantwortung und Haftung für etwa vorhandene Unrichtigkeiten. Es handelt sich um eine fiktive Geschichte. Personen und Handlung sind frei erfunden, etwaige Ähnlichkeiten zu real existierenden Personen sind zufällig. Es besteht keine Absicht, diverse Orte, Firmen oder Markennamen sowie Personen des öffentlichen Lebens in irgendeiner Art und Weise zu schädigen oder negativ darzustellen.

Papiertiger: Ein sich machtvoll bzw. einflussreich gebender Mensch, der bei genauer Betrachtung in Wahrheit keine Bedeutung oder Macht hat, was jedoch teils erst nach einer längeren Zeit der Beobachtung erkannt werden kann.

*„Und denke immer daran: Du bist ein Kämpfer, stark wie ein Tiger.
Und wenn du mal Halt brauchst, bin ich da, um dir meine Hand zu
reichen. Auch, wenn du mich nicht sehen kannst: Ich bin da. Immer.
Versprochen.“*

Ein Raum in Grau. Geschlossene Jalousien vor den Fenstern. Vorhänge sowie jegliche Dekoration, die dem Zimmer auch nur den Hauch von Individualität verleihen könnten, suchte man vergebens. Hinter den Wänden vernahm sie ein leises Geräusch, das Trommelschlägen glich. Regnete es?

Sie stand mitten im Raum. War alleine. Vier leere Betten waren um sie herum aufgestellt.

Schmerzen waren eine Sache für sich. Äußerlich war sie unversehrt, dessen war sie sich sicher. Doch in ihrem Inneren sah es ganz anders aus. Farblos und trist wie dieses Zimmer.

Sie atmete tief durch, ihre Lungen krampften bei jedem Atemzug. Panisch stürzte sie zu einem der Fenster, um es zu öffnen. Es ging nicht. Dann, plötzlich: die Anwesenheit eines Fremden. Eine Stimme gesellte sich zu den rauschenden Trommelschlägen und überlagerte sie schließlich. Sie drehte sich um. Im nächsten Moment bekamen die Wortfetzen ein Gesicht. Der Mensch, der sich ihr nun näherte, sah ganz gewöhnlich aus, harmlos, nullacht-fünfzehn, würde sie meinen. Wenn da nicht die Kleidung wäre.

Der Kittel des Mannes war schlicht und weiß, was für Krankenhauspersonal nicht untypisch war. Sie wusste das, sie war ja nicht komplett bescheuert. Und trotzdem jagte das Erscheinungsbild einen Schauer über ihren Rücken. Weil sie eben solch eines viel zu oft in ihrem Leben gesehen hatte und nun wieder wusste, weshalb sie hier war: Weil Tote eben doch nicht tot waren.

Von der Tagesgeschehen Redaktion
Freitag, 6. September 2024, 14.31 Uhr

Der Prozess im Fall Doktor Ludwig H., der heute am Landesgericht Leoben verhandelt hätte werden sollen, wird nicht stattfinden. Nachdem ein Bekannter des Angeklagten am Donnerstagabend einen besorgniserregenden Anruf von H. erhielt, machte er sich auf den Weg zu ihm. Nachdem H., wohnhaft in Trofaiach, nicht auf das Klopfen seines Bekannten reagierte, verständigte dieser die Polizei. Er teilte seine Befürchtung, H. wolle sich das Leben nehmen, mit. Als die Polizei sich im Anschluss Zugriff zur Wohnung verschaffte, hatte H. sich bereits in der Küche erhängt.

Nachricht 1

KAPITEL 01

Katharina, 6. September 2024

Sah sie Gespenster?
Halluzinierte sie?

War sie komplett durchgeknallt?
Oder auf Drogen?

Sues helles Lachen drang wie immer durch das voll besetzte Café. Die Möbel waren wie immer eng aneinandergereiht, sodass es für die Person, die am Nebentisch säße, ein Leichtes wäre, in Katharinas Getränk zu spucken. Sue hatte wie immer etwas zu essen bestellt, das Katharina freiwillig für sie bezahlte. So einfach war das. Und nun war ihre beste Freundin im Begriff, den Verstand zu verlieren.

„Nicht so laut, Sue, bitte“, jammerte Katharina und senkte den Blick, um nicht die Aufmerksamkeit des Kellners auf sich zu ziehen. Sue hingegen kicherte vor sich hin und nahm einen großen Schluck von ihrem Frappé, das so gar nicht zu ihren belegten Brötchen passte, wenn man Katharina fragte. Aber man fragte sie nicht.

„Sieht er her? Ich wette, er sieht her“, flüsterte Sue etwas zu laut, ehe sie den letzten Bissen ihres ‚Mittagessens‘ vertilgte. Es war kurz nach achtzehn Uhr und Katharinas Augen wurden vom anstrengenden Arbeitstag zunehmend schwerer. Sie war froh, dass sie dieses Wochenende freihatte. Ihre beste Freundin verfügte über einen gesunden Appetit, obwohl sie die Statur eines Spargeltarzans hatte. Katharina

hingegen verspürte keinen Hunger. Schon lange nicht mehr. Welch eine Ironie, wenn man bedachte, dass sich die beiden in einem Moment des Übergebens kennengelernt hatten. Der übermäßige Alkoholkonsum war damals schuld gewesen, dass zwei Fremde beim gegenseitigen Haarezurückhalten die besten Freundinnen wurden.

Sue konnte sich ein Grinsen nicht verkneifen, als der Kellner erneut an ihren Tisch kam und fragte: „Darf es noch etwas sein?“

„Ich weiß nicht. Darf es denn noch etwas sein, Katharina?“ Sue hatte das Wort ergriffen, ehe Katharina den Kopf heben konnte.

„Nein, danke. Die Rechnung, bitte.“ Diese Worte ließen Sues Mundwinkel nach unten gleiten. Der Kellner zückte seine Briefftasche, und Katharina gab fünfzig Cent Trinkgeld. Nichts Weltbewegendes. Ihre beste Freundin schien enttäuscht.

Nachdem die beiden vor das Café getreten waren, zog sie den Reißverschluss ihres Sweatshirts bis zum Anschlag zu, obwohl eine Abendtemperatur herrschte, die eher an Hochsommer-Hitzewallungen als an den herannahenden Herbst erinnerte. Über den Leobener Hauptplatz liefen die Menschen kreuz und quer, so wie sie ebenso kreuz und quer herumsaßen und sich angeregt über das laue Wetter unterhielten. Ehe sich Katharina von dem Café entfernen konnte, zog Sue sie am Ärmel ihres ausgeleierten Oberteiles zurück. „Also, wenn du nicht mal *jetzt* die Initiative ergreifst, kann ich dir auch nicht helfen.“

Zweifelsohne war sie in Gedanken beim Kellner von eben.

„Hör doch auf.“ Katharina lächelte bei den Bemühungen ihrer Freundin, wobei sie einen gespielt genervten Gesichtsausdruck aufsetzte.

„Dich muss man ja echt zu deinem Glück zwingen.“ Sue ließ von ihr ab und warf dramatisch die Arme in die Luft.

„Er ist nicht mein Typ.“

„Katharina, Liebes, sieh mich an. Sieh mich an!“

Seufzend drehte sich Katharina zur Seite, um ihrer besten Freundin die gewünschte Aufmerksamkeit zu schenken. Ein Windstoß wirbelte ihr schwarzes Haar herum, als sie feststellte: „Kein Schwein auf diesem Planeten ist dein Typ, falls dir das noch nicht aufgefallen ist.“

„Blödsinn!“

„Was ich damit sagen will ...“ Sue kam gerade erst in Fahrt. „Wir kennen uns jetzt seit über drei Jahren und du hattest in dieser Zeit weder Beziehung noch Date noch sonst irgendwas.“

„Das scheint dich mehr zu stören als mich.“

„Ach du ...“ Lächelnd legte Sue einen Arm um Katharina, während sie über den Hauptplatz gingen. „Ich besuche dich im Altenheim mit meinem Lover, wenn's so weit ist.“

„Ich hasse dich“, gab Katharina grinsend zurück.

„Du mich auch.“

Vor Sues Piercingstudio trennten sich ihre Wege.

„Schläfst du heute nicht zu Hause?“, fragte Katharina.

„Nein, ich muss noch ein bisschen aufräumen. Ist sich vorhin nicht ausgegangen, da du mich wie immer überfallen hast.“

Sue unterstrich ihren Sarkasmus, indem sie Katharina die Zunge zeigte und mit ihren mandelförmigen Augen zwinkerte. Eigentlich war ja sie diejenige gewesen, die ihr Studio früher zugesperrt und plötzlich vor Katharinas Tür gestanden hatte. Bereit, einen draufzumachen, wie sie es nannte. Denn seit gestern war ganz Leoben im Ausnahmezustand, da ein alljährliches Fest Einzug hielt, das ein ortsansässiger Landwirt organisierte. Von Donnerstag bis

Sonntag wurde getanzt, getrunken und sich auf höchster Stufe blamiert, wenn man zu viel intus hatte. In der Innenstadt bekam man auf diese Weise etwas mit, wenn Gruppierungen vor oder nach dem Fest die Bars unsicher machten.

Katharina hatte ihr unmissverständlich klargemacht, dass sie sich für ein Besäufnis genauso viel interessierte wie für die aktuelle Wetterlage in Kambodscha. Solche Vergleiche waren Running Gags, wenn sie auf Sues Herkunft anspielte. Ihre beste Freundin lachte über diese Witze mehr als sie selbst.

Aus dem Besäufnis war nichts geworden, Katharina war müde vom Arbeiten und Sue musste *sovieso mal ihr Leben ordnen*, wie sie es daraufhin genannt hatte. Was sie damit meinte, war sonnenklar: Das Geschäft lief nicht so, wie sie es sich vorgestellt hatte. Sue hatte zwar ihre eingefleischte Stammkundschaft, aber in Wahrheit waren Piercings im Jahr 2024 in etwa so modisch wie Haarverlängerungen. Sie übte laut einem Journalisten sogar *einen aussterbenden Beruf* aus, *der seine Glanzzeit in den Nullerjahren gehabt hatte*. Aber sie gab die Hoffnung nicht auf und betonte stets, dass *alles wieder in Mode käme, man würde es schon sehen*. Sie glaubte fest an den Erfolg ihres Studios, das den Namen *Yin & Yang* trug, was eine Anspielung auf ihren bürgerlichen Namen Suelin Yang war.

Die beiden umarmten sich, als ein männliches Dreiergespann in den Vierzigern bei ihnen vorbeitorkelte und sich köstlich amüsierte. Einer davon schien seine Aufmerksamkeit auf Sue zu lenken – man konnte das bei seinen vom Alkohol schielenden Blick schwer beurteilen – und pfiiff, während er sich um einen aufrechten Gang bemühte. Sue hatte für solche Typen stets ein übertriebenes Lächeln übrig, das ihnen genau zu verstehen gab, dass dieses Territorium bereits zur Sperrzone für ebensolche erklärt

worden war, noch ehe sie sich bei ihr vorgestellt hatten.

„Ach, und *ich* bin wählerisch?“, scherzte Katharina daraufhin.

Nachdem sie sich verabschiedet hatten, trat sie den Heimweg alleine an – mehr oder weniger. Nicht selten kreuzte sie partywütige Gruppen, die singend und lachend in die bevorstehende Nacht hineinfieierten. Katharina wich ihnen großzügig aus und war in Gedanken bei ihrer besten Freundin, die als Piercerin zu wenig verdiente, um sich eine eigene Wohnung leisten zu können. Mit siebenundzwanzig noch bei den Eltern im Kinderzimmer zu hausen, war zwar auszuhalten, dennoch vertrat Sue die Ansicht, dass es Nächte im Studio geben musste, um einen *gesunden Abstand* zu halten. Mit anderen Worten: Sie hielt ihre Eltern ebenso wenig aus, wie ihre Eltern sie.

Katharina steckte ihre Hände in die Hosentaschen und entfernte sich langsam von der lebhaften Geräuschkulisse des Hauptplatzes. Für einen Moment hörte sie nur ihre eigenen Schritte, doch als ihr Wohnhaus in Sichtweite kam, gesellte sich ein monotoner Gang hinzu. Abrupt hielt sie inne und drehte sich um. Hinter ihr war niemand zu sehen. Dabei hätte sie schwören können, jemand sei ihr nachgegangen. Oder spielten etwa ihre Sinne verrückt? Hallte der Ton ihrer eigenen Schritte womöglich von den leeren Hauswänden wider und trommelte auf sie ein?

„Hey!“, rief Katharina in die leere Straße, die einsam vor ihr lag. Sie hoffte, dass sie entschlossen und nicht verängstigt geklungen hatte. Im nächsten Moment verließen einige Menschen den Hauptplatz, gingen aber nicht in ihre Richtung.

Sie wartete noch ein paar Sekunden ab. Wahrscheinlich hatte sie sich das Geräusch nur eingebildet. Dennoch steigerte sie das Tempo, als sie die restlichen Schritte zurücklegte.

Katharina, 7. September 2024

Über Simon wurde schon lange nicht mehr gesprochen. Und doch war er das Einzige, was sie noch mit ihrer Familie verband. In den letzten Jahren hatte Katharina gelernt, unabhängig zu sein, finanziell sowie emotional. Dennoch fühlte sie sich verpflichtet, die Einladungen ihrer Mutter – seien sie noch so selten – anzunehmen.

„Wie läuft es in der Arbeit?“, fragte Andrea Neuwirth, als sie ihrer Tochter den dampfenden Suppenteller hinstellte. Ob es sie wirklich interessierte, wusste Katharina nicht. Sie war sich im Klaren, dass sich ihre Mutter eine erfolgreichere Karriere vorgestellt hatte als die einer Bäckerin.

„Gut“, war Katharinas Antwort, während sie den Löffel ungleichmäßige Kreise in die Suppe zeichnen ließ. Das Stuhlscharren verriet, dass sich ihre Mutter ebenfalls hingesetzt hatte.

„Und in der Liebe?“

Katharina sah auf. Ihr entschuldigender Blick, gepaart mit dem darauffolgenden Schulterzucken, waren seit Jahren ihre Standardantwort auf diese Frage. Ein mitleidiges Seufzen entkam der Kehle ihrer Mutter.

„Kindchen“, begann sie, „du siehst gar nicht gut aus. Muss ich mir Sorgen machen?“

Vielen Dank auch, ging es Katharina durch den Kopf. „Es ist alles gut, ich komme schon alleine zurecht.“

„Das weiß ich doch. Aber ... ein Partner würde dir eventuell guttun.“

„Was ist mit dir?“ Ihr war bewusst, dass die Frage einen Tick zu schnippisch geklungen hatte.

„Bei mir ist das etwas anderes“, gab ihre Mutter zurück und widmete sich daraufhin ihrer Suppe.

Katharina beobachtete sie ein paar Sekunden und murmelte eine leise Entschuldigung. Es war ja nicht ihre Schuld, dass Wolfgang sie vor sechzehn Jahren verlassen hatte. Als Kind hatte Katharina ihren Vater vergöttert, ebenso wie ihre Mutter. Doch es änderte sich alles schlagartig mit Simons Krankheit, die der Anfang vom Ende war. Über die Familie Neuwirth hatte sich langsam ein dichter Nebel gelegt, der nach und nach Leben auslöschte und die Liebe zerfraß. Und das spiegelte noch nicht einmal ansatzweise den Schmerz wider, der Katharina seither begleitete.

Nach Simons Tod bemühte man sich so sehr um den Zusammenhalt, dass die Familie schlussendlich zerbrach. Niemand hatte das kommen sehen, niemand hatte es gewollt, doch es war unvermeidlich gewesen.

Ihre Eltern hatten versucht, sich gegenseitig zu unterstützen, was in regelmäßigen Desastern endete, während sie Katharina zur Jugendpsychologin schickten. Die Gespräche mit ihr sowie der Abstand von zu Hause bewahrten sie vor dem Durchdrehen, das Geschehene konnte jedoch nicht mehr geändert werden. Mit dem Verlust ihres Bruders zu leben, war eine Sache. Dass daraufhin auch noch ihr Vater das Letzte, das ihm geblieben war, aufgegeben hatte, war eine ganz andere Nummer. Natürlich hatte sie sich verraten gefühlt. Die Folge seiner Entscheidung war Rebellion ihrerseits. Andere Jugendliche in Katharinas Alter gingen auf Partys und machten ihre ersten Erfahrungen in der Liebe, während sie mit Verlusten aller Art zu kämpfen hatte und

ihre Nachmittage bei der Psychotherapie verbrachte. Das Leben war zum Kotzen. Dass sie damals auch ihren Vater zum Kotzen fand, ließ sie ihn unmissverständlich wissen.

„Deine Suppe wird kalt“, stellte ihre Mutter fest, die sie eben aus ihren Gedanken gerissen hatte.

Katharina begann zu essen. Die Suppe schmeckte fantastisch und bereits nach dem ersten Löffel vernahm sie ein Knurren, das sich aus ihrem Magen heraufquälte.

„Was ist nur los mit dir.“ Die Worte ihrer Mutter klangen eher wie eine Feststellung als eine Frage. Tja, das wüsste Katharina selbst gern. „Hast du dich schon mal gewogen?“

Stumm löffelte sie weiter. Nach dem letzten Bissen wischte sie sich mit der Serviette den Mund ab und bedankte sich rückernd, daraufhin brachte ihre Mutter das Geschirr in die Küche und begann, den zweiten Gang anzurichten.

Eine kurze emotionale Verschnaufpause. Katharina tat sich schwer, mit ihrer Mutter normal zu kommunizieren, obwohl sie ihr im Grunde nichts getan hatte. Es war einfach die schmerzvolle Vergangenheit, die sie beide verband und daran hinderte, sich aufeinander einzulassen. Die Momente, die sie gemeinsam verbrachten, waren immer besonders schwer für Katharina, da ihre Mutter die Wohnung, in der sie aufgewachsen war, nie verlassen hatte. Der Nebel der Vergangenheit hing schwer in den Räumen.

„Hat sich dein Vater mal bei dir gemeldet?“, hallte es aus der Küche.

„Er hat mir zum Geburtstag gratuliert.“

„Und sonst?“

„Wie, und sonst?“

„Er könnte sich mehr Mühe geben, finde ich“, meinte ihre Mutter kopfschüttelnd, als sie mit den nächsten Tellern an den Tisch trat. Die Verbitterung über das Verhalten ihres Exmannes behielt sie selten für sich.

Katharina zuckte erneut mit den Schultern. „Könnte ich ja auch.“

„So darfst du nicht denken“, kam es von ihrer Mutter wie aus der Pistole geschossen. „Du bist das Kind, er der Vater. Er soll sich bloß nicht einbilden, dass du ihm hinterherläufst. Suche ja nicht die Schuld bei dir, hörst du?“

Andrea Neuwirth, wie sie lebte und lebte. Katharina ließ diese Aussage unkommentiert, setzte ein zustimmendes Lächeln auf und fragte sich, wo man denn hinkäme, wenn man die Schuld immer bei den anderen suchte.

Gregor, 7. September 2024

Der Abend war noch jung. Das Wasser rann über seinen Rücken, während er sich mit den Händen an der Fliesenwand abstützte. Dampf stieg empor, seine verstorbene Mutter würde ihn tadeln, wenn sie wüsste, dass ihr Sohn so heiß duschte. Von angenehmen Temperaturen war kaum zu sprechen, aber er verspürte kein Gefühl von Sauberkeit, wenn er den Ballast nicht ordentlich beseitigte. Seine Haut bekam rote Flecken, wenn er sich seiner täglichen Routine hingab. Temperaturen jenseits der achtunddreißig Grad Celsius waren für ihn mittlerweile normal.

Die Arbeitswoche war intensiv gewesen, mehrere Berichte hatte er sowohl für die Online- als auch die Printausgabe geschrieben. Als Journalist war er ständig unterwegs, er liebte den Kontakt zu den Menschen, solange er ihnen nicht zu nahe kommen musste. Genau genommen waren es die Geschichten hinter den Personen, die ihn faszinierten.

Nachdem er sich abgetrocknet hatte, band er sich ein Handtuch um die Hüfte und öffnete die Badezimmertür, um den Dampf entweichen zu lassen – den Ballast ließ er schonungslos zurück. Noch schlimmer: Es kam zusätzlicher hinzu.

„Du musst schon wieder weg?“, hallte es durch die Wohnung. Anscheinend hatte Flora mal wieder in seinen

Sachen gestöbert. Es kam nicht selten vor, dass sie seine Berichte las, oder seinen Terminkalender durchforstete.

Gregor summte leise eine Melodie, die ihm eben in den Sinn gekommen war, während er seine Fingernägel auf Makellosigkeit überprüfte. Keine Risse, kein Schmutz. Er konnte zufrieden mit seiner Körperhygiene sein.

„Eine Antwort verdiene ich nicht mehr, oder was?“ Die Stimme kam näher und drohte hysterisch zu werden. Wieder einmal.

Gregor hatte sich eigentlich gut im Griff – nicht nur, was seine Reinlichkeit anbelangte. Aber gestern war die Sache eskaliert. Er hatte Flora angeschrien, dabei war ihm Speichel aus dem Mund geschossen. Selbst von sich schockiert, war er daraufhin dagestanden und hatte sie angestarrt. Nicht wissend, ob sie handgreiflich werden würde. Es wäre nicht das erste Mal gewesen. Ihre Ausbrüche waren seltener geworden, doch Gregor musste stets gewappnet sein, um sich vor ihren Kratz- oder Beißattacken zu schützen.

Sie meinte es nicht böse. Sie konnte nichts dafür. Diese beiden Sätze betete er innerlich immer und immer wieder wie ein Mantra herunter. Gestern hatte Flora ihre Wut nicht überkochen lassen – im Gegensatz zu ihm. Und das erste – das allererste Mal in seinem ganzen Leben hatte er Angst in ihren Augen gesehen. Nicht, weil er überreagiert hatte, sondern weil sie zu weit gegangen war. Was an sich nichts Neues war. Aber auch Gregors Geduld hatte ein Ende, wie sie beide festgestellt hatten, und dieses Ablaufdatum war schließlich der 6. September 2024 gewesen.

Floras stumme Miene hatte seinen Ärger nicht noch zusätzlich angefeuert, wie er eigentlich vermutet hatte. Im Gegenteil: Sie hatte ihn irgendwie beruhigt.

„Tut mir leid.“ Seine Stimme war ein krächzender Hauch ohne jegliche Emotion gewesen.